

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich heute, an dieser Stelle einen Redebeitrag halten zu dürfen und danke den Veranstaltern, dass sie Jahr für Jahr eine Erinnerungsstunde durchführen.

Wissen Sie noch, im letzten Jahr um diese Zeit waren die Medien voll von Überschriften, Dokumentationen und Berichten, die auf den **70.** Jahrestag des Kriegsendes eingingen, unzählige Veranstaltungen fanden statt, viele Offizielle aus nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen, Politiker aus dem In- und Ausland waren zur Stelle, ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene oder KZ Häftlinge wurden eingeladen und manchmal auch regelrecht vorgeführt.

Und dieses Jahr? 71 Jahre nach dem Kriegsende?

Man fand in den letzten Tagen und Wochen nur wenig in den Medien. Sicher sind runde Gedenktage immer ein Anlass für vermehrtes Interesse, aber sollten wir das nicht alle gerade auch in diesem Jahr – vor allem im Hinblick auf die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Deutschland und in ganz Europa haben?

Aber Sie sind heute hier und:

Viele interessierte und engagierte Menschen übernehmen auch heute Verantwortung.

Verantwortung dafür, dass niemals vergessen wird.

Verantwortung dafür, dass wir uns bewusst darüber sind was wir tun oder was wir nicht zulassen wollen.

Verantwortung dafür, dass wir genau hinschauen, was in unserem Namen in dieser Welt geschieht.

Verantwortung dafür, aus der Geschichte zu lernen, gesellschaftliche und politische Strömungen wahrzunehmen und klare Worte zu finden.

Wir stehen hier vor fast 500 Gräbern an einem Ort, der in den frühen 1970er Jahren sein heutiges Aussehen erhielt. Auf dem seitdem auch eine Gedenktafel

zu sehen ist. Der darauf befindliche Text zeigt, wie schwer man sich vor über vierzig Jahren tat, klare Worte zu finden bzw. sie öffentlich darzustellen – obwohl ich sagen muss, dass es auf dieser Tafel schon recht fortschrittlich ist.

*Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Hier wurden in der Zeit von 1941 – 1945 Männer, Frauen und Kinder aus Polen und der Sowjetunion, sowjetische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge verschiedener Nationen begraben. Sie wurden unter Anwendung von Propaganda und Gewalt aus ihren Heimatländern geholt, gefangen genommen oder verhaftet und mussten für die nationalsozialistische Kriegswirtschaft Zwangsarbeit leisten. Sie starben an Hunger, Entkräftung, Krankheit, fielen Luftangriffen zum Opfer oder wurden von Bewachern umgebracht.*

Die einzigen, die hier als für den Tod Verantwortliche genannt werden, sind die Bewacher. Alle andere sind in diffusen Gruppen zusammengefasst...

Wer wendete Propaganda und Gewalt an? Wer war verantwortlich für die NS-Kriegswirtschaft, wer für Hunger, Entkräftung, Krankheit?

Waren es nicht viele einzelne kleine Rädchen, die im Zusammenspiel die NS-Gewaltherrschaft ermöglichten? Waren es nicht auch besonders das Wegschauen, das nicht wahrnehmen wollen erster Anzeichen von Intoleranz und Rassismus?

Viele derjenigen, die dies schon früh erkannten, kritisch und menschenwürdig handelten endeten in den Konzentrations- und Straflagern. Viele von ihnen sollten uns ein Vorbild sein.

Meine Damen und Herren,

Sie wissen, dass ich Leiterin einer KZ Gedenkstätte bin und so erlauben Sie mir aus der täglichen Arbeit und vor allem auch über eine besondere Fragestellung und eine Begebenheit der letzten Wochen zu erzählen.

Allein in Niedersachsen gibt es fast 20 institutionalisierte Gedenkstätten, die unterschiedlichste Verfolgungs- und Inhaftierungsschwerpunkte repräsentieren. Die meisten dieser Einrichtungen entstanden in den letzten 15

Jahren. Hinzu kommen mehr als 70 Initiativen und Einzelkämpfer, die sich engagiert und interessiert seit Jahren für die Erinnerungsarbeit einsetzen.

Allen gemeinsam ist, dass nicht mehr alleine – wie noch in den 1970/80er Jahren - die Geschichtsvermittlung und besonders das Gedenken und Erinnerungsarbeit im Vordergrund stehen, sondern auch die Demokratie- und Toleranzerziehung oder Projekte gegen Rassismus und Ausgrenzung.

Brücken schlagen zwischen Geschichte und Gegenwart ist unser besonderes Anliegen.

Diese Arbeit ist nur möglich, da wir inzwischen Hunderte von Erinnerungsberichten und Interviews mit Überlebenden KZ-Häftlingen, Zwangsarbeitern oder Kriegsgefangenen haben. Viele dieser Berichte und Interviews wurden erst seit den 1990er Jahren verfasst. Diese Materialien sind eine wichtige Grundlage für Projekte, sie zeigen den einzelnen Menschen, die ganz persönliche Ebene.

In diesem Jahr war das Projektthema für die jährliche Gedenkstunde im ehemaligen KZ Drütte *„Kriegsende – und dann?“*. *Was bedeutete dies für die ehemaligen KZ-Häftlinge?*

Die Menschen, derer wir hier und heute gedenken, haben die Folgen massivster Verletzungen ihrer Menschenwürde ertragen müssen.

Das Kriegsende ermöglichte den Aufbau der Demokratie in Deutschland.

Die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes verankerten die Unantastbarkeit der Würde des Menschen in Artikel 1. Es war eine bewusste Reaktion auf deren Missachtung während der NS-Zeit.

Was bedeutete das Kriegsende für die Menschen, die unter Missachtung dieses für uns heute so selbstverständlichen Grundrechtes gequält und gefangen gehalten wurden?

Sicher gab es das Gefühl der Erleichterung, des sich Frei-Fühlens. Aber mit dem Kriegsende war es für die meisten nicht vorbei. Gab es eine „Rückkehr in das alte Leben“?

*„Wir kamen zurück aus einer anderen Welt, mit einer Erfahrung, die sich nicht mitteilen ließ.“ (Françoise Robin, 1992)*

Oder

*„Wir haben uns in diejenigen hineinversetzt, denen wir etwas berichten wollten, und die unsere Geschichte anhören sollten. Und wir stellten uns selbst die Frage, ob man es denn überhaupt glauben könne. Also haben wir schließlich nur sehr wenig erzählt.“ (Henri Grincourt, 1991)*

Aber nicht nur ehemalige Häftlinge waren sprachlos.

Kurz nach der Befreiung des KZ Buchenwald sagte ein US-Radioreporter „Ich habe berichtet, was ich gesehen und gehört habe, aber nur einen Teil davon“. Für das meiste jedoch, fügte er hinzu, finde er keine Worte.

(so schreibt Nicolas Wachsmann in seinem neuen Buch KL. Die Geschichte der Konzentrationslager)

Das alte Leben, also das Leben vor dem Krieg, konnte es gar nicht mehr geben. Anzunehmen, der Krieg stelle eine bloße Unterbrechung dar, so dass eine unmittelbare Fortsetzung nach Kriegsende mühelos und in gleicher Qualität, möglich wäre, würde völlig verkennen und ausblenden, wie einschneidend die Kriegsfolgen gewesen sind.

Sicher sind viele Menschen in ihr Heimatdorf, in Ihr Heimatland zurückgekehrt. Aber was haben sie dort vorgefunden? Welche Auswirkungen hatte der Krieg dort gehabt; und vor allem:

Wie ist es der Familie, wie ist es den Freunden in der Zwischenzeit ergangen; hatten sie den Krieg überhaupt überlebt?

Ein „Zurück zur Tagesordnung“ konnte es nicht geben.

Zehntausende Menschen waren zwar befreit, aber auch entwurzelt. Sie mussten sich ein neues Leben aufbauen. So wie z.B. Margit Chinkes, eine Fünfzehnjährige, die als sogenannte „Asoziale“ unterschiedliche KZ überlebt hatte und 1949 in die USA auswanderte.

Ihre Tochter Angela Osborne, die vor vier Wochen mit uns auf den Spuren der Inhaftierungsorte der Mutter unterwegs war, sagte: „Meine Mutter hat nie darüber gesprochen und doch merkten wir, dass die psychische Belastung aus der KZ Zeit sie bis zu ihrem Tode nicht losließ.“

Der 8. Mai 1945 ist der Tag des Kriegsendes und doch war und ist er es für viele Menschen nicht!

In den letzten Monaten haben wir zunehmend Besuchergruppen mit Flüchtlingen oder Asylbewerbern in der Gedenkstätte. Sie kommen z.B. im Rahmen eines Sprachkurses, eines Integrationskurses oder einfach mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern, die Ihnen die Geschichte der Stadt Salzgitter nahebringen möchten. In Salzgitter heißt dies natürlich – ähnlich wie in Wolfsburg – dass die NS-Geschichte eine große Rolle spielt.

Vor zwei Wochen hatten wir dabei ein interessantes Erlebnis, mit dem unsere junge Kollegin im Freiwilligen Sozialen Jahr Politik nur schwer umgehen konnte und das sie im Nachhinein mit den Worten kommentierte „Nun weiß ich, was ich anderen Jugendlichen erzähle, wenn sie mal wieder sagen...das ist doch alles schon lange vorbei und es betrifft mich nicht!“

Was war passiert?

Bei einer Führung in der Gedenkstätte stand plötzlich ein junger Syrer auf und verließ fluchtartig den Raum. Als er wieder in den Seminarraum kam erzählte er, warum er plötzlich raus musste. In der Diskussion war es um das Thema „Erinnerungen weitergeben“ gegangen und ihm war plötzlich klar geworden, dass er sich ähnlich wie die ehemaligen KZ-Häftlinge verhält. Er versuche zwar regelmäßig mit seinen Eltern in Syrien zu telefonieren, aber schon seit Beginn der Flucht würde er nie alles erzählen, da er nicht wisse, ob man ihm seine Erlebnisse glauben würde. Als Lehrer war er in Syrien wegen seines Engagements um u.a. Gleichberechtigung verfolgt worden und ihm blieb nur die Flucht.

Er erzählte weiter, dass er nach Ende des Krieges gerne wieder nach Hause zu seiner Familie möchte – aber er wisse nicht, wieviel ihm seine Eltern und Geschwister verheimlichten.

Rufen Sie sich das Zitat von Henri Grincourt ins Gedächtnis – erinnern Sie sich an meine Ausführungen zum Thema „Rückkehr in das alte Leben“ – ergänzen wir diese um den Begriff Flucht, dann sind wir plötzlich ganz nah an der Geschichte. Ganz nah an der Geschichte und dem Zeitpunkt, die für manch einen so weit zurückliegen, dass er meint nichts damit zu tun zu haben!

Und doch sieht man, es passiert in unterschiedlicher Form auch heute immer wieder.

Die meisten die wir hier heute anwesend sind, sind weit nach dem Kriegsende geboren. Eine Schuld an der NS-Zeit tragen wir nicht, aber hier wird unsere Verantwortung ganz deutlich.

Wehret den Anfängen, schaut genau hin, was in Deutschland und in ganz Europa passiert!

Das oberste Ziel geschichtlicher Darstellung ist das Lernen aus der Vergangenheit, um die Gegenwart und Zukunft auf der Grundlage der Menschenrechte zu gestalten.

Rita Süßmuth, ehemalige Präsidentin des Deutschen Bundestages, sagte hierzu:

„Erinnern tut weh. Es löst Entsetzen aus und lässt uns verstummen und aufschreien zugleich. Sich den bedrückendsten Wahrheiten unserer Geschichte zu stellen, ist unverzichtbar. Dazu verpflichten uns die Opfer, ihre Angehörigen und Nachkommen. Aber es ist auch für uns selbst notwendig, damit wir den unauflösbaren Zusammenhang von Erinnerungs- und Zukunftsfähigkeit begreifen. Und wir wissen, wie sehr politische Wachsamkeit gefordert ist. Denn die Gefahren durch Radikalismus, Extremismus und Menschenverachtung sind mit dem Ende des Nationalsozialismus nicht für immer beseitigt worden.“

Kein wirtschaftliches, politisches oder sonstiges Anliegen kann jemals die Verletzung der Menschenrechte rechtfertigen.

Wir alle sind aufgefordert, klare Worte zu finden.

Positionen gegen Rassismus, Intoleranz und Verletzungen der Menschenrechte müssen klar formuliert werden, auch wenn sie von manch einem Politiker,

Wirtschaftsboss oder ganz normalen Bürgerinnen und Bürgern nicht gerne oder gar nicht gehört werden wollen.

Ich rufe alle dazu auf, sich für unsere Demokratie und für die Wahrung der Menschenrechte zu engagieren, auch wenn das manchmal nicht so leicht ist oder leicht gemacht wird.

Danke